

Die Alzeife

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Alzeife“ beträgt für In- u. Auslands-
bezieher 1 Goldmark monatlich.
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brabestr. 2-5.
• Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8849. •

Immer strebe zum Ganzen und laßst du selber dein Ganzes werden
***** Als lebendes Glied schließ an ein Ganzes dich an *****

Inserate: Die 6 Spalt, Petitzeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen
berechnet. Für arbeitstuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei.
Postcheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Friedrich Ebert †

Der Allbezwinger hat ein Leben vernichtet und damit einen Menschen dahingerafft, der eine Persönlichkeit war. Der erste Präsident der Deutschen Republik ist nicht mehr, er ist einem Mächtigeren unterlegen. Am Sonnabend, den 28. Februar, vormittags 10.30 Uhr, ist er seinem schweren Leiden erlegen.

Erschüttert nahmen die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, das republikanische Deutschland, die verständnisvolle Welt von dieser traurigen Kunde Kenntnis und aufrichtige Trauer lehrte ein; denn es waren viele, die noch große Hoffnungen auf sein Wirken setzten, viele, die fühlten, daß er in seiner nimmermüden, aber stets praktischen Stetigkeit die Verkörperung des werktätigen Volkes darstellte, das tagaus, tagein seine harte Pflicht erfüllt und auf jedem Posten, unter jeder Lebenslage brauchbare Arbeit verrichtet.

Friedrich Ebert war nicht ein Mann des Wortes, sondern einer der Tat. Sein ganzes Leben lang blieb er sich treu.

Geboren als Sohn eines Proletariats, wird er Handwerker, Sattler. Ausgerüstet nur mit dem kümmerlichen Geisteserbtum der Volkskaste, aber mit gesundem Sinn, frohem Herzen und zähem Willen steht er im Leben, das ihn schüttelt. Er behält die Oberhand, setzt sich durch, bereichert sein Wissen. Er wird ein Tätiger in der Arbeiterbewegung, erlebte schon in frühester Jugend Aufgaben, die den brauchbaren Mann erkennen lassen. Der Gewerkschaft widmet er seine Dienste, in der Sozialdemokratischen Partei schreitet er mit voran, die Genossenschaftsbewegung sieht ihn als Förderer. Und mit dem Aufstieg der organisierten Arbeiterbewegung wächst die Person Friedrich Ebert, entwickelt sich aus dem Sattlergesellen der Redakteur, Arbeitersekretär, Reichstagsabgeordneter, Parteisekretär, Parteiführer.

Als Deutschlands Führung an seinen eigenen Fehlern zerbrach, als das Land ruiniert und das Volk zerschanden gerichtet war, als die Ereignisse von den Verderbern nicht mehr zu meistern waren und davonstoben, um ihr bißchen armseliges Leben zu retten, da mußte jemand da sein, der lenkend und zügelnd eingriff und das Chaos verhinderte. In jener Zeit der Wirrnisse, des Durcheinanders, der Krisen, der imperialistischen Machtgier frohlockender

Sieger wurde dem Arbeiterführer, dem Sozialdemokraten Fritz Ebert die Präsidentenwürde des Deutschen Reiches übertragen. Sechs Jahre hat er sie inne gehabt. Sechs Jahre lenkte er die Geschicke des 64-Millionen-Volkes. Und wie! Unter den gekrönten Figuren eines halben Jahrhunderts ist keine, die an staatspolitischem Geschick, an Takt und an Vaterlandsliebe diesem Proletarier gleichkam. Wenn heute in Deutschland die Dinge einer allmählichen Gesundung entgegengehen, so ist das nicht zuletzt seinem ersten Präsidenten zu danken, an dessen Wahre beilebzeugend die Vertreter aller Kulturstaaten der Welt stehen.

Darin liegt die Größe dieses schlichten Menschen.

Er hatte keine leichte Aufgabe im letzten Jahrzehnt seines Lebens. Im Kampf der Parteimeinungen und Leidenschaften im eigenen Lager hatte er sich durchzusetzen und setzte sich auch durch. Als Volksbeauftragter stand er mitten in den Revolutionswirren. Und als Reichspräsident ab 11. Februar 1919 mußte er nicht nur im Innern des Reiches die Aufwallungen der Extreme von links und rechts meistern, sondern für die Wiederaufnahme der Völker- und Wirtschaftsbeziehungen eintreten und wirken.

Das waren Zeiten mit großen und vielseitigen Geschehnissen, die an den Reichspräsidenten bedeutende Anforderungen stellten und von ihm Entscheidungen verlangten, über deren Tragweite er im klaren sein mußte. Soweit sich heute überblicken läßt, hat er stets das Richtige getroffen; aber wie ist ihm das geglückt worden?

Gerade die Preise, die 1918 Land und Volk im Stiche und anderen die Karre aus dem Sumpf ziehen ließen, haben gegen den Mann aus dem Volke ein Treiben in Szene gesetzt, das alle anständigen Menschen des In- und Auslandes mit Entsetzen erfüllte. Ihr Verleumdungsfeldzug galt nicht allein dem Reichspräsidenten als Person, sondern dem Manne als Führer der zielbewußtesten, unüberwindlichsten Arbeiterpartei. Mit der wüsten Hege sollte die Arbeiterbewegung getroffen werden. Wo sie noch irgendeine politische Machtposition besaß, sollte sie hinausgebrängt werden; deshalb der Kampf gegen den sozialdemokratischen Reichspräsidenten, der durch seine sichere, klare Haltung die Republik schützte und den Machtgelüsten der Reaktion einen Damm entgegensetzte. Gerade der

gemeine und widerliche Kampf der Reichsparteien muß der organisierten und vor allem der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft zeigen, daß Fritz Ebert im Sinne des Proletariats, im Sinne der Demokratie und zum Wohle der Republik gewirkt haben muß, daß er trotz seiner strengen Unparteilichkeit als Reichspräsident stets geblieben ist, was er war: ein Sohn des Volkes, der sein Ziel nicht aus den Augen verlor.

Das muß ihn uns wert machen.

Fritz Ebert war ein Charakter, auf den wir Arbeiter und Arbeiterinnen stolz sein können, ein Mann mit stets klarem Blick auf sein Schaffensziel, dem wir nahefeiern müssen, ein Republikaner, dem seine hassen Feinde keinen Tadel anheften konnten, ein Sozialist mit unbeflegbarem Glauben im Herzen.

Streben wir organisierten Gewerkschafter im gleichen Sinn, handeln wir unbeirrt im gleichen Maße, so wird unser Werk gedeihen und unserer Klasse die Zukunft blühen.

Fritz Ebert wurde am 4. Februar 1871 in Heidelberg als Sohn eines kleinen Schneidermeisters geboren. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er in seiner Heimatstadt das Sattlerhandwerk und bereiste als Handwerksbursche Süd- und Norddeutschland und war als Geselle u. a. in Hannover und Bremen tätig. Als solcher trat er auch seiner gewerkschaftlichen Organisation bei und erfüllte seine Pflichten in vollem Maße. 1889 trat er — noch während des Sozialistengesetzes — als Achtzehnjähriger der Sozialdemokratischen Partei bei. Schon 1894 kam er als Redakteur und Berichterstatter in die Redaktion der „Bremer Bürgerzeitung“ und 1900 übertrug ihm die Bremer organisierten Arbeiter ihr Sekretariat und wählten ihn in die Bürgerkammer als ihren Vertreter. Im Jahre 1905 berief ihn die Sozialdemokratische Partei als Sekretär in den Parteivorstand, dem er bis 1918 angehörte. Im Reichstag vertrat Ebert seit 1912 den Wahlkreis Eberfeld-Barmen. Den Vorsitz der Sozialdemokratischen Partei bekam er im Jahre 1913, nach Bebel's Tod.

Ebert war Mitglied im Rat der Volksbeauftragten in der Revolutionszeit und als solcher wählte ihn die Nationalversammlung am 11. Februar 1919 zum provisorischen Reichspräsidenten, dessen Amtsdauer im Oktober 1922 bis zum 30. Juni 1925 festgesetzt wurde.

Das ist die harte, aber auch glänzende Laufbahn des ersten Präsidenten der Deutschen Republik.

Der Zusammenbruch der Zusammenbruchstheorie.

Der Weltkrieg mündete in eine Weltwirtschaftskrise, und diese Weltwirtschaftskrise bedeutet den Zusammenbruch des Kapitalismus, so lautet kurzgefaßt die Zusammenbruchstheorie des Bolschewismus, der wichtigste Bestandteil der bolschewistischen Weltrevolutionstheorie. „Die konkrete Sachlage in der Wirtschaft Europas in den Jahren 1918 bis 1920“, schreibt Bucharin in der „Ökonomik der Transformationsperiode“, „zeigt deutlich, daß diese Periode bereits eingetreten ist, und daß Anzeichen für eine Auferstehung des alten Systems der Produktionsverhältnisse fehlen. Umgekehrt! Alle konkreten Tatsachen weisen darauf hin, daß die Elemente des Zerfalls und der revolutionären Auflösung der Verbindungen mit jedem Monat fortschreiten.“ Der mächtigste Feiler der neuen und raschen Weltrevolution ist aber gestürzt. Die Weltwirtschaftskrise hat ein anderes Gesicht, als die bolschewistische Vision sah.

Wenn wir auch annehmen — was übrigens höchst unwahrscheinlich ist — daß der europäische Kapitalismus dem Zusammenbruch nahesteht, so ist der vorausgesetzte Tod des Kapitalismus noch nicht da. Die große weltwirtschaftliche Bedeutung des Krieges und der Krise ist eine Verschiebung innerhalb des Weltwirtschaftssystems. Die alten Bahnen der internationalen Arbeitsteilung wurden verlegt, die durch den Krieg herausgeschworene Schwächung Europas, die durch die Weltentwertung und die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Forderungen der Staaten ging mit einer revolutionären Industrialisierung der überseeischen und überhaupt der wirtschaftlich rückständigen Länder Hand in Hand. Die riesenhafte Industrialisierung, das rasche Wachstum Amerikas ist nur die bedeutendste Teilercheinung dieses Vorganges. Der Kapitalismus in Europa ist ganz gewiß verwundet, aber der Haum des amerikanischen, des japanischen, des indischen, des australischen Kapitalismus ist gewaltig emporgeschossen. Die Emanzipation der Kolonien, ein Ziel der bolschewistischen Außenpolitik, hat in einer anderen Form, als sich die bolschewistischen Theoretiker dachten, stattgefunden, und alte Mutterländer sind in gewisser Hinsicht Kolonien geworden.

Die Verarmung der Weltwirtschaft ist zweifellos eine Tatsache, aber diese Verarmung offenbart sich in erster Reihe in der großen Verminderung des Anteils Europas und insbesondere der Mittelmächte und Rußlands an der Weltproduktion, dem Weltmarkt und der Ausfuhr von Kapitalien. Dem Niedergang der europäischen Produktion steht das Emporblühen der amerikanischen, asiatischen und australischen Wirtschaft gegenüber. Im englischen Weltreich — in dieser Weltwirtschaft für sich — ist die wirtschaftliche Bedeutung der Dominions und Kolonien dem Mutterlande gegenüber auch gewachsen. Ähnliche Veränderungen sind infolge kriegerischer oder friedlicher Ereignisse auch in vorkapitalistischen Wirtschaftsordnungen eingetreten, die Reichweite und nicht die Neuheit dieses Wandels ist es, was in unserer Uebergangszeit besonders auffällt.

Der gewaltige Aufstieg des überseeischen Kapitalismus bedeutet natürlich keine völlige Unabhängigkeit vom europäischen. Die häufigen Zudrängen der amerikanischen Wirtschaft sind Beweise des Zusammenhanges der Weltwirtschaft. Und die Schwächung des europäischen Kapitalismus bedeutet noch lange nicht den Untergang desselben. Das wesentliche Element der bolschewistischen Zusammenbruchstheorie war die Forderung der Arbeitsdisziplin. „Der Kapitalismus besteht nur solange, als die Arbeiterklasse stillschweigend ihre Einwilligung gibt, und diese Einwilligung hört mit dem Kriegsende auf“, behauptete die kommunistische Lehre und wies dabei auf die sinkende Produktion hin. Die Produktionsergebnisse sind aber in ganz Europa im Steigen, und wo sie das Vorkriegsniveau nicht erreichen, dort trägt nicht die fehlende Arbeitslust und Disziplin, sondern der nicht in genügendem Maße hergestellte Produktionsapparat und die durch die Kriegszug- und Nachkriegsentbehrungen geschwächte Arbeitskraft die Schuld. Die Unmöglichkeit der Überwindung des Währungschaos und die Unlösbarkeit der Reparationsfrage im heutigen Wirtschaftssystem haben sich auch als Illusionen erwiesen. Zwar ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, aber die Stabilisierung der europäischen Währungen und eine, wenn auch unvollkommene, aber doch einen Fortschritt bedeutende Lösung der Wiedergutmachungsfrage innerhalb der kapitalistischen Ordnung scheint im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Nicht das jetzige Abflauen der Krise bricht in erster Reihe gegen die neue Zusammenbruchstheorie.

Die Konjunktur wird in unserer Zeit rasch von einer Depression verdrängt. Die steigende Produktivität, das verschwindende Währungschaos, die Vereinbarungen in der Reparationsfrage sprechen dafür, daß die sogenannte Weltwirtschaftskrise auch in Europa eine Krise, eine scharfe und lang anhaltende Krise, aber nicht der Zusammenbruch ist.

Der Fehler der zusammengebrochenen Zusammenbruchstheorie war nicht nur die unbewusste Uebertreibung der für die Weltrevolution günstigen Tendenzen. Die Fehlerquelle liegt hier tiefer. Der Grundgedanke des Marxismus ist nicht die Zerstörung der alten, sondern die durch wirtschaftliche Umwälzung beschleunigte Entstehung einer neuen Disziplin und Moral. Es ist kein Zufall, daß der Bolschewismus sein Gedankensystem auf der Zusammenbruchstheorie aufbaute. Darin offenbart sich die rein negative Seite seines Sozialismus. Der konstruktive Sozialismus, der natürlich auch das Moralische wahren, auch zerstörend wirken muß, stellt sich das Ende des Kapitalismus nicht so mechanisch vor. Der Kapitalismus kann vielleicht durch seine innere Schwäche zusammenbrechen und die ganze moderne Kultur mit sich reißen, aber eine sozialistische Weltordnung wird nur durch die innere Stärke, durch die sittliche und geistige Höhe der Klassen, die ihre Träger sind, liegen können. Nicht im Zusammenbruch, sondern im Aufbau liegt ihr Schwergewicht.

An die Säumigen! Organisiert euch wieder!

Der Wert der Organisation wird gegenwärtig wohl kaum von einem Arbeiter oder einer Arbeiterin der feinkemischen Industrie bestritten — und doch gibt es noch eine Anzahl, die trotz ihrer Gemüts den Weg zum Verband nicht wieder gefunden haben oder finden wollen. Im Innersten ihres Herzens sind sie vom Wert des Zusammenschlusses der Arbeiterschaft völlig überzeugt, und sie denken darüber noch genau so wie vor Jahren, als sie sich ausnahmslos in den Kämpferreihen zusammenfanden, aber nach außen getrauen sie sich aus mancherlei Gründen nicht, ihren selbst anerkannten Fehler anzumachen.

Sonderliche Einbildungen und Annahmen halten die Beiseitegetretenen von ihrem Verbandsbeitritt ab.

Die Hauptgründe sind wohl Verärgerung und — ver-
lepte Sparsamkeit.

Jeder Einsichtige muß lächeln über die Ursachen, die von den
Unorganisierten vorgebracht werden; aber damit allein sind die
Verärgerungen und die Sparmaßnahmen nicht zu überzeugen, daß sie
sich auf verkehrtem Wege befinden. Wir Organisierten haben
deshalb die Pflicht, die Irrtümern auf ihr falsches Handeln
energisch hinzuweisen und sie davon zu überzeugen, daß sie nicht
sparen, sondern Lohnanteile verschleudern und die anderen schwer schä-
digen.

Daß tatsächlich die Unorganisierten wissen, was der Verband
für einen Wert hat und welche Stütze er der gesamten feinterra-
mischen Arbeiterschaft bietet, geht aus dem Verhalten der Ab-
geordneten einer Zahlstelle hervor. Sie wurden aufgefordert,
wider Mitglieder zu werden, darauf gaben sie zur Antwort:
„Vor erst für unseren Tariflohn, und wir kommen dann ge-
schlossen zu euch.“ Sie wissen also, daß sie mit Hilfe der
Organisation ihren rechtmäßigen Tariflohn erreichen
können und verlangen die Rechte, die sie gesät haben. Das
machte die Zahlstelle nicht mit. Und mit Recht. Wer so egoistisch
dem Verband gegenüber ist und überläßt dem Unternehmer
wöchentlich infolge niedriger Entlohnung vielleicht 10-20 Ver-
bandsbeiträge, der soll ruhig dies Opfer weiter bringen und —
Egoist bleiben. Nur die Nachbargemeinschaften sind zu be-
dauern, weil die anderen Unternehmer auf ihre Verleumdungen den
gleichen Lohnbruch ausüben und das ihnen gegebene Beispiel
nachahmen möchten.

An dieser Tatsache läßt sich erkennen, wieviel Aufklärungs-
arbeit in den Reihen der Arbeiterschaft noch nötig ist.

In anderen Zahlstellen hat ein Teil sonstiger Arbeiter
seine Beiträge weitergezahlt, weil der Verband nichts für sie
gebracht habe. Sie sagen das, trotzdem sie ruhig hinnehmen,
daß ihnen die Unternehmer die seit der sogenannten Stabilisie-
rung bis zu 20 Pfennigen mit Hilfe des Verbandes aufgebesserten
Mindestlöhne bezahlen, und machen diese nicht-
sagende unwahre Aussage, trotzdem sie wissen, daß in vielen
anderen Zahlstellen ihre organisierten Kollegen über die Mindest-
löhne entlohnt werden. Man muß deshalb sagen, daß außer
Nachlässigkeit und verkehrter Verärgerung geben diese Art Spezies
ihre Rechte preis, verzichten auf Lohnsummen, die das Vielfache
eines Verbandsbeitrages ausmachen und bringen nicht soviel
Nutzen auf, zu befürchten, daß sie sich aus Verärgerung selbst schädigen.

So, es gibt sonderliche Menschen, die sich sogar einbilden,
daß Sparen von Verbandsbeiträgen bringe ihnen Nutzen.

Weiter kennen wir Fälle, daß Unternehmer ihren Unorga-
nisierten niedrigeren Löhne geben, als sie Organisierten zahlen
würden und auch tatsächlich zahlen. Sie bestrafen also einen Teil
ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen, die nicht die Vornehmigkeit
des Organisierten anerkennen können. Auch die offensichtliche
Ausschließung der Unorganisierten bringt diese nicht zum Denken.
Sie nehmen wohl nur ihre teuren Prügel hin und sparen
weiter die Verbandsbeiträge.

Das kann man doch eine „konsequente“ Anschauung nennen.
Weiterhin geht aus der Haltung so Unentworfener hervor, daß
auch Prügel keine Aufklärung bringen, wie so manche meinen,
wenn sie sagen, es geht den Arbeitern noch nicht schlecht genug,
sonst müßten sie zur Einsicht kommen.

Gerade die harten Tatsachen bringen wieder den allgemein
wissenschaftlich geltenden Grundsatz, daß nur bei der geistig hoch-
stehenden, freibewussten, aufklärten Arbeiterschaft der Organi-
sationsgedanke die beste Anerkennung und Ausbreitung findet und
nicht bei den am schlechtesten entlohnenden Gruppen.

Weil die Dinge in Bezug auf Organisationsfähigkeit so liegen,
ist es notwendig, immer wieder die Einnahmen aufzuräumen und
ihnen das Schädliche ihres Verhaltens vor Augen zu führen.
Teilweise sehen sie ihre Fehler ja selbst ein, aber ihre einge-
bildeten Grundgründe hindern sie am vernünftigen Handeln.
Es wird deshalb angebracht sein, den Unorganisierten erst
einmal im persönlichen Meinungsanschlag Gelegenheit zu geben,
ihre sehr bedrängte Herz auszuschütten, ihre Verärgerung ab-
zulassen; wenn sie das getan und sie auch ihre kassenmäßigen
Gründe an den Mann gebracht haben, dann sind sie zu-
gänglich und nehmen die Lehre an, wie sie sich tausendfach
tätig im Leben erweist, nämlich die: daß nur der Verband die
Stütze für die feinterramischen Arbeiter darstellt, die sie im mehr
oder weniger offenen Kampf mit dem Unternehmertum täglich
braucht, daß für den Verband Opfer gebracht werden müssen, die
viel billiger und einträglich sind, als ungenügender Lohn,
von dem nur der Unternehmer Nutzen und der Arbeiter und die
Arbeiterinnen Schaden hat.

Kein Adlige und keine Kollonin darf etwa ihre Pflicht ver-
säumen und die Unorganisierten weiter vernachlässigen lassen, denn
daraus erwächst allgemeiner Nachteil für die Arbeiterschaft. Die
Aufklärungsarbeit von Mund zu Mund muß einsetzen. Wo es
in den Vertrieben nicht möglich ist, müssen die Behauptungen auf-
geklärt werden, wobei sich oft ganze Familien wieder auf den
richtigen Weg bringen lassen. Nichts darf unversucht bleiben.

Ihr zurückgegangenen Zahlstellen, schickt eure geistigen
Sturmtruppen vor, damit sie die Fackeln der Solidarität wieder
entzündet, die unverbraucht in Winkeln stehen. Pfanzt die

Organisationsgedanken in die Hirne der Abseitsstehenden, rüttelt
sie aus ihrer Trägheit, reißt sie ein in unsere kämpferischen
Reihen, gebt dem Stumpfheit zu Leibe, wo er sich zeigt. Damit stärkt
ihr den Gesamtverband, bringt den Verband wieder auf seine
höchste Machstufe und treibt eure Erfolge vor.

Seid nicht müßig. Eifert den besten Zahlstellen nach. Was
anderswo möglich ist, muß auch bei euch gehen.

Nehmt euch das Beste zum Vorbild.

Strebt nach Vollkommenheit.

Der Porzellanarbeiterverband ist der Hort aller feinterra-
mischen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Ein halbes Jahrtausend Streik.

Der Streik hat eine längere Geschichte, als man in der
Regel glaubt. Der Streik ist nicht ein Produkt der Unzufrie-
denheit unserer modernen Arbeitnehmerschaft, wie man so oft
annimmt. Die Arbeitereinstellung war schon vor 500 Jahren
eine Waffe der wirtschaftlich Abhängigen. Schon ein halbes
Jahrtausend ist der Streik das Hauptkämpfmittel der Arbeit-
nehmerschaft, wenn der Streik auch damals nicht die Bedeutung
für die Gestaltung der Gesellschaft hatte, die er heute besitzt.

Aber der Streik existierte schon damals. Ja, er war da-
mals in seinen augenblicklichen Wirkungen oft erfolgreicher als
heute. Die Gewerbe waren damals in sich abgeschlossen, und
wenn Arbeiter streikten, war es schwer, sie durch andere zu er-
setzen. Aber dazu kommt noch ein anderes was für einen er-
folgreichen wirtschaftlichen Kampf heute so besonders wichtig ist,
die Solidarität. In den Gewerkschaften jener
Zeit herrschte eine eiserne Disziplin, ein stilles, ausgeprägtes
organisatorisch-fittliches Gefühl. Wurde ein Meister durch die
Gewerkschaften gescholten, d. h. in Verzug erklärt, ge-
sperrt, dann nahm kein anständiger Geselle bei diesem Meister
Arbeit. Und daher aus dieser organisatorischen Disziplin her-
aus die Bedeutung, die der Streik schon damals für die wirt-
schaftlichen Erfolge der Arbeitnehmerschaft gehabt hat.

Leistete aber ein Geselle dennoch Streikarbeit, dann war er
geächtet bei all seinen Kollegen im ganzen Lande, trotz der
Schwierigkeiten, die das Fehlen eines gemeinsamen Organs wie
das Fehlen jeder anderen leichten Nachrichtenübermittlung da-
mals mit sich brachte. Durch Lausleute ging sein Name von
Ort zu Ort, von Land zu Land. Nirgend hatte er Ruhe. Man
spricht heute so oft abfällig von dem Kampfe des Proletariats
gegen die Streikbrecher. Man spricht von „Terror“ als einer
traurigen Erscheinung des stillosen Tiefstandes der modernen
Arbeiterschaft, den die freien Gewerkschaften mit ihrem Kampf-
prinzip natürlich gebracht haben. Dieser Kampf gegen die
Streikbrecher ist aber kein Produkt unserer Zeit. Auch er
hat die Geschichte eines halben Jahrtausends, und damit ist er
im Sinne der immer so gern am „historisch Gewordenen“ hän-
genden Gegner der freien Gewerkschaftsbewegung ein gutes,
altes, historisches Recht.

Doch nicht nur der Streikbrecher wurde wie der das Ar-
beitsrecht verletzende Meister „gescholten“, auch der Verbands-
genosse, der die Verbandsregeln zu verletzen wagte. An die
Verbandsordnung hatte sich jeder Arbeitnehmer streng zu halten.
Wer sie verletzte, stand damit außerhalb der Organisation. Auch
er wurde geächtet. Kein anderer Geselle durfte neben ihm
arbeiten. Auch durfte kein Meister einem Gesellen Arbeit
geben, der sich gegen die Arbeitnehmerschaft Disziplin vergangen
hatte. Tat er es dennoch, so lief er Gefahr, selber gescholten
zu werden.

Diese Auffassung von Gemeinschaft und Zusammen-
gehörigkeit brachte es auch mit sich, daß jeder Geselle ver-
pflichtet war, der Organisation anzugehören. Und dieses treue
solidarische Gefühl aus jener Zeit kann und heute noch vor-
bildlich sein.

Den Kampfcharakter, den die Gewerkschaften heute haben,
hatten jene Bruderschaften noch nicht. Genußnahme Gott's-
dienste, Pflege der Kranken u. dergl. spielte eine große Rolle.
In England kam der Kampfcharakter deutlicher zum Ausdruck
als in Deutschland. Sogar Pflichten gegen den Herrn waren
im Verbandsstatut vorgesehen.

Aber dennoch: die Organisation brachte immer wieder die
für die Meister unangenehme Erscheinung d. s. Streiks,
und darum wurden die Organisationen in London im 15. Jahr-
hundert sogar zeitweilig verboten, eben weil sie zu Lohn-
erhöhungen mißbraucht werden konnten. Auch in Deutschland
finden wir dann solche Verbote der Meister, die Organisation
der Gesellen zu unterdrücken. Und diese Verbote brachten
damals auch schon einen Schutz der Arbeitswilligen durch die
Obrigkeit. Die ganze Geschichte d. s. Arbeitsrechts ist die Ge-
schichte der Kampfes der Obrigkeit gegen die Arbeitnehmer, die
Geschichte der Zusammenarbeit der politischen und wirtschaft-
lichen Macht gegen die wirtschaftlich Abhängigen und sozial
Schwachen.

Besonders bedeutsame Koalitionsverbote finden wir in
England unter Eduard III. und Heinrich IV. Sie betrafen die
baugewerblichen Arbeiter, die die Arbeit an königlichen Bauten

öfter eingestellt hatten. Eduard IV. verfügte sogar, daß der
Arbeiter, der an einer Verbindung zum Zwecke der Erzeugung
höherer Löhne durch Streik teilnehmen würde, die Ohren ab-
geschnitten werden sollten.

So vorbildlich die Disziplin aber auch in jenen Organi-
sationen gewesen ist, es handelte sich stets nur um die materielle
Verbesserung der Lage einer kleinen Gruppe. Noch herrschte
die Ständebeschränkung, die sogar zu Kämpfen unter den Organi-
sationen führte. Die großen Verhältnisse wurden nicht ange-
tastet, konnten noch nicht angetastet werden, weil die ökonomische
Entwicklung dafür noch nicht reif war. Unserer Zeit bleibt es
vorbehalten, auch den Rahmen zu sprengen, in dem sich da-
malige Leben bewegte. Die Umwälzung der Arbeitsbedingungen
brachte die Umwälzung der Aufgabe. Aus dem Ständeverein
wurde die Klassengemeinschaft. Aus dem Kampfe um den Lohn
der Kampf um das wirtschaftliche Recht im Rahmen des
Kampfes gegen den Kapitalismus. Und damit ward der Streik
zu einer Waffe, mit der der Arbeitnehmer nicht nur sein Recht
fordern und — wie beim Kapp-Putsch — die Erhaltung
der Republik und die Entwicklung der Gesell-
schaft in der Hand hat.

Der gesetzliche Stand der Urlaubsfrage in den verschiedenen Ländern.

Der jährliche Urlaub für Angestellte und Arbeiter ist in
den meisten Ländern in den Tarifverträgen verankert, welche
zwischen diesen und den Arbeitgebern abgeschlossen werden. In
denen gibt es in einer Anzahl von Ländern auch gesetzliche Rege-
lungen der Urlaubsfrage. In Ländern, wie in Norwegen,
Schweden und der Tschechoslowakei, sind die diesbezüglichen
Gesetzgebungen noch nicht erledigt. Eine sehr ausführliche
Arbeit im Januarheft der vom Internationalen Arbeitsamt
herausgegebenen „Revue Internationale du Travail“ entwirft
ein außerordentlich klares Bild von dem gegenwärtigen Stand
der Gesetzgebungen in Bezug auf die Urlaubsfrage und zeigt
sowohl die Vorden der Gesetzgebung wie auch die zu lösenden Probleme
und Schwierigkeiten. Es gibt fünf Länder, welche Urlaubs-
gesetze von allgemeiner Geltung in dem Sinne haben,
daß der Urlaub auf sämtliche Arbeiter, oder wenigstens auf die
Arbeiter und Angestellten der wichtigsten Berufsgruppen in In-
dustrie und Handel sich erstreckt. Diese sind Österreich,
Rußland, Finnland, Lettland und Polen. In eini-
gen anderen Ländern, darunter in drei Kantonen der Schweiz, gibt
es Gesetze, welche für einzelne Kategorien die Gewährung
von Urlaub vorschreiben. In Italien, Luxemburg, in der
Tschechoslowakei, in Österreich und Finnland regeln Spezial-
gesetze den Urlaub der Privatangestellten. Es sind dann die
Hausgehilfen (Österreich, Dänemark, Kanton Zürich), die Berg-
arbeiter (Tschechoslowakei), Seelen (Spanien), Landarbeiter
(Österreich), Schauspieler (Österreich), Wälder (Lettin) und an-
dere, deren Urlaub durch Sondergesetze geregelt wird.

Die Gesetze bestimmen, seit wie lange der Arbeiter und
Angestellte in dem betreffenden Betrieb beschäftigt sein muß,
um Anspruch auf Urlaub zu haben. Der kürzeste Termin wird
in Rußland verlangt, wo dafür fünfenehalb Monate genügen.
In Finnland, Lettland sind sechs Monate, in Österreich und
Polen ein Jahr erforderlich. Die Sondergesetze der erwähnten
elf Länder schreiben für die Privatangestellten in der Regel
sechs Monate — nur in Luxemburg drei Jahre! — für Arbeiter
ein Jahr vor. Die Arbeitnehmer können infolge Stellen-
wechsels ihres Urlaubsanspruches verlustig gehen. Man hat
Vorschläge zur Schaffung einer Ausgleichskasse oder Versiche-
rung zur Vermeidung dieser Schwierigkeit gemacht. Bisher
wurden diese aber durch die Gesetze nicht berücksichtigt. Die
Dauer des Urlaubs ist je nach Kategorien der Arbeitnehmer und
der Länge ihres Dienstes verschieden. Manche Gesetze gewähren
für Kopparbeiter und Zugschaffende eine längere Urlaubszeit.
Eine ausführliche Tabelle der erwähnten Arbeit unterrichtet
über die Dauer des gesetzlichen Urlaubs in den betreffenden
Ländern. Sie ist in Rußland am längsten, wo sie zwei Wochen,
bei Schwerarbeitern vier Wochen, und in Lettland, wo sie zwei
Wochen beträgt. In den übrigen Ländern mit allgemeinen
Urlaubsgeetzen ist die gesetzliche Urlaubszeit nach dem ersten
Dienstjahr auf eine Woche (Österreich, Polen, Finnland) fest-
gelegt. Die Urlaubszeiten für einzelne Arbeitnehmerkategorien,
auf Grund von Sondergesetzen, sind verschieden und bewegen
sich zwischen fünf Tagen und vier Wochen. Oft wird die Arbeit
infolge von Krankheit, Unfällen, Militärdienst oder aus per-
sönlichen Gründen, oft auch durch Streiks und Ausbrennungen
unterbrochen, und es ist die Frage, wie diese Unterbrechungen
die Urlaubszeit beeinflussen. Die einzelnen Gesetze geben auf
diese Frage kaum eine Antwort. Die meisten Gesetze schreiben
vor, daß die Urlaubszeit ununterbrochen sein soll, andere ge-
statten für den Notfall die Verteilung der Urlaubszeit, während
manche dem Unternehmer dieses Recht für jeden Fall gewähren.
Die Unterbrechung des Arbeitsamtes behandelt ausführlich die
diesbezüglichen Bestimmungen, wie auch die Frage, wer über
den Beginn der Urlaubszeit zu entscheiden hat. In der Regel
hängt dies vom Unternehmer ab. Die österreichischen und polni-

Ein neues wirksames Mittel gegen die Tuberkulose.

Als im November 1924 durch verschiedene Tageszeitungen
die Meldung ging, daß man seit Jahresfrist in Dänemark ein
neues Mittel entdeckt habe, das in der Behandlung der Tuber-
kulose alle bisher angewandten Präparate übertrifft, hat der
Berichterstatter auf Veranlassung der Porzellanfabriken Ph. Ro-
senthal & Co. und der Lorenz Gusschensreuther-W.G. in Elb sich
an Ort und Stelle über Technik und bisherige Erfahrungen mit
der neuen Behandlungsweise informiert. Die bekannte Tat-
sache, daß unter den Verlegeten der keramischen Betriebe die
Lungen-Tuberkulose eine außerordentlich häufige Krankheits-
erscheinung ist — die Arbeiter sprechen von der „Porzellan-
krankheit“ — erklärt das Interesse dieser Fabriken an der erfolg-
reichen Bekämpfung der Tuberkulose.

Es ist mit der Serum-, noch mit der chemotherapeutischen
Behandlung der Lungen-Tuberkulose hat man bis jetzt Er-
folge erzielt, die man als zufriedenstellend hätte bezeichnen können.
Die reine Antituberkulose als solche kam für die Masse der tuber-
kulösen Erkrankten ohnehin nicht in Frage aus Gründen, die hier
nicht näher erörtert werden brauchen. In der chemothera-
peutischen Behandlung haben sich besonders die Goldsalze als die
energischsten Feinde der Tuberkelbazillen erwiesen, ohne daß es
bisher gelungen wäre, ein Präparat herzustellen, das den drei
Grundforderungen einer entsprechenden Behandlung genügt:
1. Genügend hohe Konzentration der Tuberkelbazillen, 2. Unschäd-
lichkeit gegenüber dem einverleibten tierischen Körper und die Mög-
lichkeit, in die Gewebe des tierischen Körpers einzudringen. Pro-
fessor Møllgaard, Physiologe an der tierärztlichen und landwirt-
schaftlichen Hochschule in Kopenhagen, hat nun ein Präparat
dargestellt, das diese Voraussetzungen für seine Brauchbarkeit er-
füllt. Es handelt sich um das arithoxydum Natrium, das
sich nach der Einverleibung in den tierischen Organismus bereit-
hält, daß eine Gold-, Silber- und Schwefel enthaltende
Gruppe das Gold so fest an die Gruppe gebunden hält, daß es
im Körper nicht ausfällt und damit eine Schädigung des tieri-
schen Gewebes nicht verursacht, also die zweite der oben ange-
führten Voraussetzungen erfüllt. Diese Gruppe ist „elektro-
negativ“, wodurch es die Fähigkeit hat, bei der Diffusion die Ge-
webe zu durchdringen (bringt der obigen Voraussetzungen). Auch
die erste Voraussetzung wird erfüllt: Versuche im Reagenzglas
ergaben die außerordentlich hohe Giftigkeit gegenüber den Tu-
berkelbazillen; Versuche an allen möglichen Versuchstieren be-

wiesen, daß das „Canocrylin“ — so taufte man das Mittel —
auch im lebenden Körper die Tuberkelbazillen sicher tötet.

Die chemotherapeutische Behandlung der Lungentuberkulose
— bei ihrer überwiegenen Häufigkeit im Vergleich mit den an-
deren Formen der Tuberkulose spreche ich zunächst von dieser —
also die Behandlung, welche sich als Ziel setzt, die Tuberkel-
bazillen durch eingeführte chemische Stoffe im Körper abzutöten,
ist aber sehr gefährlich: Aus den abgestorbenen Bazillenleibern
werden Stoffe frei, die im tierischen Körper schwere Vergiftungs-
erscheinungen verursachen (was ja letzten Endes auch die Ur-
sache des Todes an Tuberkulose ist). Je mehr Bazillenleiber
sterben, desto mehr Giftstoffe werden frei: wir stehen also vor der
unangenehmen Tatsache, daß das beste Mittel — was die Tötung
der Tuberkelbazillen anlangt — gleichzeitig gewissermaßen das
gefährlichste ist: deshalb kombinieren Møllgaard seine Behandlung
mit einer, die durch Gegenstoffe wieder entgiftend für
den tierischen Organismus wirkt. Die neue Behandlung besteht
aus in chemischer und Serumbehandlung.

Mittel wurde am Menschen ausprobiert, zunächst im
städtischen Bispebjerg-Hospital in Kopenhagen, kurz darauf im
Lips- und Møller-Hospital, seitdem in einer Reihe dänischer Kli-
niken und Heilanstalten. Überall wurden die oben erwähnten
Vergiftungserscheinungen auch beim Menschen festgestellt; sie be-
stehen in verschiedener Intensität und im Einzelfall nicht alle
auftretend, was mit den verschiedenen Formen und Stadien der
Tuberkulose zusammenhängt, wie ja Endstadien für die Behand-
lung überhaupt nicht mehr in Betracht kommen — in Temper-
atursteigerung, in Appetitlosigkeit, in Nervenreizung mit Ge-
webehautschwellung, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfällen, Gewichts-
verlust, schließlich in tuberkulösem Tode, der zum Tod führen
kann. Diese letztere Gefahr besteht bei Behandlung von Pa-
tienten, bei denen die Krankheit schon sehr weit vorgeschritten
ist, wo sich also die Vergiftungserscheinungen der von Natur
aus abgestorbenen Bazillen um die Giftstoffe, die durch das Mittel
raus und zahlreich abgetöteten Bazillen vermehren, so daß bei
dem bereits hochgradig geschwächten Körper die im Serum ver-
abreichten Gegenstoffe nicht mehr genügend wirken können. Aber
auch überall wurde festgestellt, daß bei richtiger Auswahl der für
die Behandlung noch in Betracht kommenden Patienten mit der
von Møllgaard inaugurierten Kombinationsmethode eine Gefahr
für den Patienten nicht besteht. Mit der vorläufigen Fortsetzung
der Behandlung — über deren Einzelheiten zu berichten hier
nicht der Platz ist — geben auch die Vergiftungserscheinungen
zurück. Die Behandlungsdauer beträgt durchschnittlich 8 bis

10 Wochen; nach Beendigung der Behandlung ist eine kurze, einige
Wochen währende Erholungszeit in einem Sanatorium oder auf
dem Lande bei guter Verpflegung wünschenswert. Bei den
vielen, schon länger behandelten Patienten, die ich gesehen habe,
fiel mir das gute subjektive Befinden auf. Zahlreiche Röntgen-
aufnahmen vor und nach der Beendigung der Kur ergaben mir
den objektiven Nachweis einer deutlich auf dem Film sichtbaren
Besserung, die in vielen Fällen geradezu frappant ist. Es fällt den
Klinikern, die bis jetzt das Mittel ausprobiert haben, nicht ein,
von einer Heilung oder der Unmöglichkeit eines Rückfalls zu
sprechen, dazu sind die Reiten noch zu kurz; aber das Ver-
schwinden der Tuberkelbazillen im Auswurf und die negative
Reaktion auf diagnostische Impfungen sind heute schon nach-
gewiesen.

Ich habe bei meinem Aufenthalt in Kopenhagen den Ein-
druck gewonnen, daß die Hoffnung der dänischen Ärzte, Cano-
crylin werde mit zunehmender Erfahrung in der Behandlung der
Tuberkulose in nicht zu ferner Zeit dieselbe Rolle spielen, wie
heute Salvarsan in der Behandlung der Syphilis, nicht über-
trieben ist. Gewiss ist es auch Møllgaard, dem wohl das Ehr-
liche Prinzip der Therapie sterilisans magna vorgeschwebt hat,
nicht gelungen, dieses Ideal der Verdrängung einer Krankheit in
die Tat umzusetzen; aber wir können heute mehr als bisher
hoffen, eine Reihe noch nicht allzu schwer an Tuberkulose Er-
krankter mit ziemlicher Sicherheit heilen zu können.

Bei einer Erkrankung, die so verbreitet ist wie die Tuber-
kulose, spielt natürlich der Preis des Mittels eine große Rolle.
Canocrylin ist nicht billig. Hoffentlich entschließt sich die deutsche
Reichsregierung bald (Prof. Friedemann vom Reichsgesund-
heitsamt war kurz vor mir ebenfalls in Kopenhagen), die Ein-
fuhr des Mittels und dessen Vertrieb an Krankenhäuser in die
Hand zu nehmen, damit das Mittel, an dem die Allgemeinheit
ein Interesse hat, durch den privaten Handel nicht noch mehr
verteuert wird. Ich habe mir noch während meines Aufenthaltes
in Dänemark von dänischen Freunden aus dänischen Zeitungen
vorlesen lassen, daß Holland, England und die Vereinigten
Staaten durch ihre Regierungen die Einfuhr und Verteilung
regeln lassen.

Alle Stellen, mit denen ich während meines Studienauf-
enthaltes zu tun hatte, waren von einer außerordentlichen Zuver-
lässigkeit und Hilfsbereitschaft, ein Gefühl, für das mir keine
Deutsche im Ausland sehr dankbar sind. Darum möchte ich an
dieser Stelle einem dänischen Kollegen herzlich danken, der mir
wiederholt ausgesprochen wurde. Ich konnte mich in

schon Gesetze schreiben jedoch die Mitwirkung der Arbeitnehmervertreter bei der Festlegung der Urlaubsfristen vor. Fast sämtliche Gesetze bestimmen, daß die Arbeitnehmer während ihres Urlaubs bezahlt werden müssen. Trotzdem ist hier eine Anzahl von Fragen ungeklärt geblieben: Muß der Lohn auch für die in den Urlaub fallenden Sonn- und Feiertage bezahlt werden? Müssen die Lohnzulagen auch für die Urlaubszeit gewährt werden? Wie soll man die Entlohnung bei Vorarbeiten bestimmen? Wie bei vorliegender Kurzarbeit im Betrieb? Die verschiedenen Gesetze enthalten darüber manche Verfügungen, von denen hervorgeht, daß in zwei Urlaubsgeboten, in dem russischen für sämtliche Arbeiter und im spanischen für die Seeleute, besondere Reisevergütungen für die auf Erholungsreise gehenden Arbeiter vorgesehen werden. Es ist oft zweifelhaft, wann der Lohn gezahlt werden muß, vor Eintritt oder nach Beendigung des Urlaubs. Nur das Sowjetgesetz schreibt die Vorauszahlung des Lohnes vor, die übrigen schweigen darüber. Die tschechoslowakischen Vergarbeiter werden aber dem Gesetz zufolge nach der Urlaubszeit bezahlt. Einige Gesetze verbieten die Annahme von bezahlter Arbeit während der Urlaubszeit. Die meisten enthalten aber hierüber keine Verfügung. Es gibt sogar zwei Gesetze, die die Ueberrahme einer solchen Arbeit ausdrücklich erlauben. Kündigt der Arbeitnehmer den Arbeitsvertrag, so verliert er nach fast allen Gesetzen sein Recht auf Urlaub. Wird ihm aber vom Arbeitgeber gekündigt, so wird das Urlaubsrecht des Arbeitnehmers von den meisten Gesetzen anerkannt. Nur nach dem italienischen Urlaubsgebot für Privatangestellte verliert der Angestellte sein Urlaubsrecht, wenn ihm gekündigt wird. Wichtig ist die Entscheidung der Frage, inwiefern die Bestimmungen der Urlaubsgebot durch Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgedehnt beziehungsweise verändert werden können. Die einzelnen Gesetze beantworten diese Frage sehr verschieden. In England, Österreich und Polen dürfen Änderungen zum Nachteil des Arbeitnehmers nur mit Einwilligung der Behörden vorgenommen werden. In Finnland ist jeder Arbeitsvertrag, der nicht mindestens den vom Gesetz gewährten Urlaub ausfüllt, ungültig. Die Strafen für die Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften über den Urlaub sind sehr verschieden, in der Regel sind sie sehr mild. Die oben gegebene Darstellung über die Urlaubsfrage ist bei weitem nicht erschöpfend, sie zeigt aber, welche Fülle von Fragen sich bei der Regelung des Urlaubs ergeben.

Die Lehren des Falles Varmat, Michael und Konsorten.

Eine Anzahl neuer Konzerngrößen wurde verhaftet; sie werden verurteilt oder auch in Freiheit gesetzt werden. Um den Fall entrannte ein durchaus unschlicher und durch politische Einflüsse gefärbter Zeitungskampf, wobei die wirklich wichtigen Lehren, die aus diesen Fällen zu ziehen wären, vernachlässigt wurden. Man redet zwar von den Störungen der Volkswirtschaft infolge der Stilllegung der Tätigkeit der Banken, welche die Konzernunternehmungen mit Geld versorgen und infolge der Erschütterung des Vertrauens in die betreffenden Konzernunternehmungen. Was wird aber geschehen, um diese Unheil, die morgen bei anderen Konzernern eintreten können, zu verhüten? Die Preussische Staatsbank hat den Konzernen übermäßige Kredite gewährt. Der preussische Finanzminister redet jetzt von der Aufstellung von Kontrollorganen für die künftige Kreditgewährung. Sehr recht. Nur dürfen wir nicht vergessen, daß während der ganzen Inflationszeit eine ungenügende Kreditgewährung seitens der Reichsbank ohne jedwede Kontrolle erfolgen konnte, die einen bedeutend größeren Schaden für die ganze Volkswirtschaft angerichtet hat als die Kredite der Seehandlung. Damals waren die Kupfer dieser grenzenlosen Kreditgewährung Stinnes und seine Gefährten, die von den Deutschen Nationalen auch heute noch als Nationalhelden gefeiert werden. Die Inflationsgewinne wurden nicht einmal versteuert, geschweige denn, daß ein nachträgliche Kontrolle darüber Aufklärung geschaffen hätte, auf welche Weise die Industriekreditgeber die ungeheuren Kredite erhielten, die sie dann in entwertetem Geld zurückzahlten. Die großen Konzerne können auch heute noch unbehindert schalten und walten. Um nur einen Punkt herauszugreifen: Die Großkonzerne, unter anderen der Varmat- und Michael-Konzern, haben sich Versicherungsgesellschaften angegliedert. Durch den möglichen Zusammenbruch eines Konzerns müssen auch die Versicherungsgesellschaften zugrunde gehen. Schon deshalb, weil die nötige Grundlage, die das Vertrauen, entzogen wird. Angesichts der Fälle Varmat usw. muß der Frage der Versicherungsgesellschaften eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Das Versicherungsgewerbe ist reif für die Verstaatlichung, freilich unter entsprechenden Garantien, daß das staatliche Versicherungsmonopol nicht für Privatinteressen mißbraucht wird. Würden die Gewinne aus dem Versicherungsmonopol, wie es im italienischen Gesetz von 1912 — das freilich von den Nationalen beiseite geschoben wurde — bestimmt war, für die Sozialversicherung verwendet werden, so könnten die Unternehmer ihre fortwährenden Klagelieder über die Belastung der Wirtschaft mit sozialen Ausgaben nicht ewig neu anstimmen.

dänischen Klinikkollegen überzeugen, daß die deutsche medizinische Literatur in Dänemark die weit überwiegend vertretene von allen Völkern ist. Es besteht die große Gefahr, daß es in Zukunft anders wird; nach Aussagen der dänischen Ärzte sind die Preise für deutsche medizinische Literatur von unseren Verlegern so hoch angelegt, daß es den Dänen einfach nicht möglich ist, diese zu erschwingen. Man hat mir erzählt, daß ein namhafter deutscher medizinischer Verlag, der dänischerseits auf diese Erscheinung und auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht wurde, daß die Dänen in Zukunft sich um andere medizinische Literatur umsehen müßten, die sie wesentlich billiger bekommen, wenn die deutschen Preise nicht herabgesetzt würden, abschlagend geantwortet hätte, daß es ja den Dänen freistünde, das zu tun! Hier stehen nicht nur Verlegerinteressen auf dem Spiel, sondern das viel höhere Interesse der deutschen Wissenschaft, und es ist notwendig, daß, wenn die Klagen der dänischen Ärzte beachtet sind, man Mittel und Wege findet, die geeignet sind, die deutsche medizinische Wissenschaft wegen lediglicher geschäftlicher Fragen nicht ins Hintertreffen kommen zu lassen.

Dr. Franz Vogner, Selb.

Die „Deutsche Krankenkassen-Korrespondenz“ bemerkt zu diesem Mittel:

Ueber die Behandlung der Tuberkulose mit Sanocrysin. Professor Möllgaard von der Tierärztlichen Hochschule in Kopenhagen hat eine neue Behandlungsart der Tuberkulose entdeckt, für die durch die Presse große Hoffnungen in der Bevölkerung erweckt wurden. Das Präparat Sanocrysin ist ein Goldpräparat und hat die Eigenschaften, lebende Tuberkelbazillen sowohl im Reagenzglas als auch im lebenden Körper abzutöten. Diese toten Tuberkelbazillen enthalten aber eine Menge Gifte, sogenannte Endotoxine, die sich in den schon durch die Krankheit geschwächten Körpern geraten und hier zu tödlichen Vergiftungserscheinungen führen. Gegen diese Vorwommisse hat der Forscher nun ein Serum entdeckt, das er dem Patienten einspritzt und das als Gegenmittel gegen die Gefahr der toten Tuberkelbazillen im menschlichen Körper wirken soll.

Zusatz aber ist, daß dieses Verfahren sehr gefährlich und noch nicht genügend erprobt ist. Professor Möllgaard erklärt deshalb auch seinen Patienten, die sich seiner Behandlung unterziehen wollen, daß sie sich damit in Lebensgefahr begeben. Praktisch kommt das Mittel erst in Betracht, wenn eine größere Zahl von Patienten sich der Kur unterziehen hat und auch damit — geheilt wurde.

Kolleginnen und Kollegen,

vergeßt nicht, was auch die Unternehmer in ihren Forderungen zu den Manteltarifverhandlungen in Weimar alles zumuteten.

Sie wollten auch den Urlaub kürzen und nehmen, die ohnehin zu niedrigen Löhne bezugieren,

die jüngeren Altersklassen als Arbeiter und Arbeiterinnen zweiter Klasse behandeln, und euch um alle noch vorhandenen Arbeiterrechte bringen.

Setzt euch energisch zur Wehr! Sorgt wieder dafür, daß alle feinkeramischen Arbeiter und Arbeiterinnen den Verband zu ihrem starken Rückhalt machen; bleibt rührig, dann werden die reaktionären Forderungen der Unternehmer nie Wirklichkeit.

Schließt enger die Reihen und ihr seid die Macht!

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftskonferenz zusammen mit Abrüstungskonferenz. Der Ausschuss des IWW hat auf Vorschlag des Vorstandes beschlossen, gleichzeitig mit der vom Völkerbund im Genuß in Aussicht genommenen Abrüstungskonferenz, am gleichen Ort eine Konferenz der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Organisationen zu veranstalten. Bei dieser Konferenz soll es sich nicht um eine größere Demonstration nach außen handeln, ähnlich wie bei dem Haager Friedenskongress, sondern um praktische und einflussvolle Einwirkung auf die Vertreter der Regierungen und die Regierungen selbst. Wenn gleich bereits festgestellt, daß die Abrüstungskonferenz an dem ursprünglich in Aussicht genommenen Zeitpunkt nicht zusammentreten kann, so ist doch daran zu zweifeln, daß sie stattfinden wird. Eventuell müßte die Arbeiterkraft aller Länder ihre Regierungen in diesem Sinne zu beeinflussen versuchen. Die Zeit bis zur Abhaltung dieser Konferenz muß ausgenutzt werden, um den Friedenswillen in allen Ländern zu stärken, aber auch, um sich darüber klar zu werden, welche Mittel der Arbeiterschaft zur Verfügung stehen, um gelegentlich der Abrüstungskonferenz ein einflussvolles Wort mitzureden zu können. Die Gewerkschaftsbewegung in allen Ländern hat den Zeitpunkt überwunden und ist wieder im Aufstieg begriffen; das legt ihr die Verpflichtung auf, den Staatsfeindern zum Bewußtsein zu bringen, daß die Arbeiterschaft nicht die Absicht hat, über ihre Köpfe hinweg wichtige Beschlüsse fassen zu lassen, deren Folgen die breite Masse des Volkes zu tragen hat.

Der 1. Mai 1925 als Antikriegstag. Der Ausschuss des IWW hat beschlossen, im Jahre 1925 von einem besonderen Antikriegstag abzusehen und dafür bei der Maifeier den Friedenswillen der Arbeiterschaft ganz besonders in den Vordergrund zu stellen. Der 1. Mai war immer der Betonung internationaler Zusammengehörigkeit gewidmet; im vergangenen Jahre, zehn Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges, war es nötig, einen schärferen Ausdruck des Hasses gegen den Krieg und des Willens zu einem friedlichen Zusammenarbeiten zu finden und deshalb wurde der besondere Antikriegstag am 21. September beschlossen und in der ganzen Welt durchgeführt. Ob weiterhin wieder ein besonderer Antikriegstag veranstaltet werden soll, kann späteren Entscheidungen vorbehalten werden; in diesem Jahre soll der 1. Mai unser Antikriegstag sein.

Blödsinniger Tod des Vorsitzenden der norwegischen Gewerkschaftszentrale. Genosse Ole D'Vian, der seit zwanzig Jahren an der Spitze der norwegischen Gewerkschaften stand, ist am 21. Februar plötzlich an Gehirnblutung gestorben. Er hat nur ein Alter von 56 Jahren erreicht. Der Tod von D'Vian, der sich während seiner langen Tätigkeit im Interesse der norwegischen Arbeiterklasse auch in den Gewerkschaftskreisen anderer Länder viele Freunde erworben hat, wird nicht nur in Norwegen, sondern auch im Ausland bedauert werden.

Wirtschaftliches.

Um den Index der Lebenshaltungskosten. Die Gewerkschaftspresse hat die Unrichtigkeit des amtlichen Lebenshaltungsindex unübersehbar nachgewiesen und die Behauptung, als ob die Lebenshaltungskosten in Deutschland nur um 20 bis 22 Proz. höher wären als vor dem Krieg, als eine augenfällige Unmöglichkeit zurückgewiesen. Wir werden nun immer damit vertriebt, daß es ja nicht darauf ankomme, ob die absolute Höhe des Lebenshaltungsindex richtig ist oder nicht; der Index ist ja nur für den Vergleich für kürzere Perioden da und soll nur die Bewegung der Lebenshaltungskosten beziehungsweise ihre Unterschiede von Monat zu Monat aufzeigen. Die Unternehmer sind aber nicht bereit, diese wissenschaftlich einwandfreie Verurteilung gelten zu lassen. Sie stellen fortwährend Vergleiche an zwischen den Löhnen der deutschen und denen der ausländischen, vor allem englischen Arbeiter, und nehmen dabei den amtlichen Lebenshaltungsindex zur Grundlage. So vergleichen die Vergewaltigten die Löhne der deutschen Bergarbeiter mit denen der englischen. Die Lebenshaltungskosten sind heute in England um 80 Proz. höher wie vor dem Krieg, die deutschen sollen aber nach dem amtlichen Index nur um 20 bis 22 Proz. höher sein. Bei dieser Berechnung soll herauskommen, daß die deutschen Bergarbeiter höhere Reallohn haben, wie die englischen. Freilich wird dabei unter anderem auch der Umstand vernachlässigt, daß die englischen Bergarbeiter auch eine Gewinnbeteiligung haben und ihre Löhne nach dem jeweiligen Kohlenabsatz variiert sind. Im übrigen ist es eine Tatsache, daß die englischen Bergarbeiter die schlechtest bezahlte Arbeitergruppe Englands darstellen, weshalb auch der Kollektivvertrag, der Ende Juni ablauft, in dieser Form nicht mehr erneuert werden kann.

Die österreichische Arbeiterbank hat sich in der letzten Zeit sehr erheblich entwickelt. Die Einlagen, die in erster Linie aus den Erbschaften der Genossenschaften, die an der Bank beteiligt sind, stammen, beliefen sich Ende des letzten Jahres auf 40 Milliarden Kronen, heute betragen sie 120 Milliarden. Sie haben sich also im Laufe des Jahres 1924 verdreifacht. Als Kreditnehmer kommen in erster Linie die Genossenschaften in Betracht. Demnach soll die Arbeiterbank die Spar- und Einlagebank der Privatpersonen an sich zu ziehen trachten, wofür das Aktienkapital erhöht werden soll. Die Arbeiterbank ist die einzige Bank, die keinen Personalabba durchgeföhrt hat. Ein Teil der kapitalistischen Presse verfolgt die günstige Entwicklung der Arbeiterbank mit größtem Argwohn und hat über ihre Geschäftsführung falsche Gerüchte verbreitet, um das Vertrauen des Publikums zu erschüttern. Die grundlosen Verleumdungen konnten jedoch keinen Schaden anrichten, was daraus hervorgeht, daß seit Beginn dieses Jahres die Einlagen statt sich zu vermindern, um dreißig Milliarden Kronen zugenommen haben.

Von der Keramikindustrie.

Amerika. Das Statistische Büro der Vereinigten Staaten veröffentlicht folgende Zahlen für 1923: Der Wert der keramischen Erzeugung belief sich auf 114 384 783 Dollar; 46 706 308 Dollar wurden für Löhne gezahlt. Der Absatz erhöhte sich um 35 v. H. Sanitäre Waren einschließlich Badewannen, Waschbecken u. a. fanden am meisten Absatz. Ohio an erster Stelle mit 192 Fabriken und New Jersey an zweiter mit 63. Reutens Handelsdienst berichtet, daß der Markt für Haushaushaltswaren seit Mitte Oktober nur mäßig belebt ist. Englands Er-

zeugnisse werden mehr gekauft, und man glaubt, daß die Einfuhr in den nächsten Monaten noch größer sein wird, als im Vorjahr. Ein Großimporteur berichtet, daß sein Absatz 1924 8 v. H. weniger betrug als 1923. Diese Abnahme wird nicht auf schlechte Verhältnisse zurückgeführt, sondern auf Verzögerungen bei den englischen Waren. Ein anderer Importeur will seine englischen Fabrikanten dazu bewegen, neue Muster zu annehmbaren Preisen herzustellen, damit er dem Wettbewerb der französischen Lieferanten erfolgreich begegnen kann. Im Oktober 1924 betrug der Wert der eingeführten Porzellanwaren: Tafelgeschirr, Haushaltgeschirr und Küchenporzellan, rein weiß oder braun, 59 373 Dollar, vergiertes 974 570 Dollar; Blau- und Braun 33 341 Dollar; andere Porzellanwaren 100 556 Dollar; Töpferwaren, Steinzeug und Steingut, weiß, 53 376 Dollar, vergiert 379 733 Dollar; andere 93 969 bis 1 703 918 Dollar. Ausgeführt wurden im Oktober: Elektrotechnisches Porzellan im Werte von 117 581 Dollar; gewöhnliches Steingut und Steinzeug im Werte von 70 411 Dollar; Steinzeug, Tafel-, Haushalt- und Küchengeschirr im Werte von 4147 Dollar; Tafel- und Haushaltgeschirr aus Porzellan, desgleichen Küchenporzellan 11 907 Dollar.

Infantum. Die Staatsschule für Keramik und verwandte Kunstgewerbe in Leipzig-Schönau besaß Ende Juni 1925 die Alter ihres 50-jährigen Bestehens.

Deutsch-französisches Verbandsabkommen. Die Firma Porzellanfabrik H. Rosenthal, A.-G., Berlin, und die Cristallerie de Baccarat, Paris, haben gegenseitig ein Abkommen getroffen, nach dem sich die beiden Unternehmungen verpflichten, ihre beiderseitigen Erzeugnisse zu vertreiben. Diese Abmachungen haben die deutschen Glasfabrikanten veranlaßt, gegen Herrn Geheimrat Rosenthal zu opponieren. Sie beanstanden, daß H. nicht auf der einen Seite die Rolle eines Vertreters der gesamten deutschen Exportindustrie spielen und als solcher gleichzeitig als Vertreter einer französischen Exportindustrie auftreten und den Weg für den Import ebnen kann.

Die Fachschule für Porzellanherzeugung in Selb wurde in den Jahren von 1908/1909 bis 1922/1923 von 228 Tageschülern, 120 Hospitanten und 508 Fortbildungsschülern besucht. Von den ersten beiden Gruppen erreichten 12 Schüler die Befähigung zum Fabrikbesitzer, Direktor und Malereibesitzer, 11 die zum Betriebsleiter von bedeutenden Porzellanfabriken. 21 Schüler wurden Möbelleure, 7 Obermaler, 10 Malermeister und 2 Oberdreher.

Aus unserem Beruf.

Ermannt euch, holt nach!

Aus gemachten Fehlern muß gelernt werden. Wir haben noch eine Anzahl von Mitglieðern in den verschiedensten Betrieben, die leider noch nicht voll erfaßt haben, was es heißt, organisiertes Verbandsmitglieð zu sein; denn wenn sie es wüßten, dürften sie nirgends dulden, daß trotz tariflicher Abmachungen ihre Löhne auf einer Stufe stehen, die unter dem Markt ist. Wie könnte es sonst kommen, daß Nacharbeiter im Kampf mit 15-20 Mk. Wochenlohn herbeigeholt und ganze Personale Stückpreise dulden, die dem Spitzenbediener nicht einmal den Mindestlohn garantieren?

Diese Fälle kommen nicht etwa selten vor. Wir kennen Personale, die nur 40 Proz. der Friedensstückpreise erhalten und andere, bei denen die Friedensmarken heute noch nur mit 52 Pf. angerechnet wird, und das auch in Betrieben, in denen keine sogenannte Schniderei möglich ist und Leistungssteigerungen auf Kosten der Qualität herausgeholt werden könnten.

Im diesen Dingen darf nicht mehr gleichgültig von den Zahlstellenverwaltungen vorübergegangen werden, denn sie wirken auf die gesamte Lohnbewegung nachteilig.

Einmal gestatten die überaus niedrigen Arbeitslöhne dem Unternehmer Schmutzkonkurrenz und dann berufen sich alle anderen Unternehmer auf die niedrigen Lohnsätze, trotz höherer Tarifabmachungen.

Sie werden sofort, wo ihnen nicht etwa Widerstand entgegengelegt wird, diese Praktiken an und drücken die Löhne allerorts und aus Einzelfällen wird allmählich ein schleichendes Unheil mit Nachwirkungen für die gesamte feinkeramische Industrie- arbeiterkraft.

Vor allem wird den noch anständigen Unternehmern, von denen wir noch einige in der feinkeramischen Industrie haben, durch nachlässige Arbeiter schwer gemacht, sich in ihren Kreisen durchzusetzen, wenn sie bei Lohnverhandlungen den Arbeitern etwas Entgegenkommen zeigen möchten. Einer kleinen verständigen Arbeitgebergruppe wird es nie möglich sein, sich im eigenen Lager durchzusetzen, wenn die Lohnführer darauf verweisen, daß die Arbeiter ja nicht einmal ihre nackten Tariflöhne wahren und alles hinnehmen, was ihnen geboten wird. Daraus erlischt man, wie die Mitleidigkeit und Nachlässigkeit selbst organisierter Kolleginnen und Kollegen sich auswirkt und auswirken muß, wenn nicht von allen das an und für sich magere, aber gewährleistete Recht wahrgenommen wird.

Wenn schon der Mut fehlt oder die Uneinigkeit bei Nacharbeiterpersonalen so groß ist, daß sie ihre päpstlichen Vertrags- und Arbeiterrechte nicht wahrnehmen, wie wollen sie dann erst vorwärts kommen und wie soll dann der Verband Korporationen vertreten und durchsetzen, wenn ihm nachlässige Kolleginnen und Kollegen selbst Krämpfe zwischen die Beine werfen und den Unternehmern die Gründe zum Ablehnen gerechter Arbeiterforderungen liefern?

Hierin muß allorts, wo sich derartige Nachlässigkeiten verankert haben, Wandel geschaffen werden, sonst ist bei bestem Willen nicht vorwärts zu kommen. Die Personale und Einzelkollegen sind unbedingt verpflichtet, in den nächsten Tagen mit Nachdruck Versäumtes nachzuholen. Zum sie das nicht, kommt es bei ihnen so weit, daß sie ihrem Unternehmer in der Lohnfrage einen Freibrief ausstellen, der jede Willkür zuläßt. Sie werden dann auch von späteren Lohnhöhungen keinen Genuß haben, denn wie sie sich um die grundlegenden Sicherungen haben bringen lassen, werden sie auch gegen weitere Verschlechterungen nichts unternehmen. Diese günstige Lage werden die Fabrikleitungen stets ausnützen, wenn sie sich so ihnen darbieten.

Aber auch sonst sind die Kolleginnen und Kollegen, die so nachlässig handeln, im Nachteil, weil sie dem Unternehmer nicht fortwährend die jähe Entlohnbarkeit für Recht und Tarif gezeigt haben. Er wird selbst bei explosiven Unzufriedenheitsregungen einigen Soniabrot durch schwächere Verbienfreichen und damit Zwietracht in die Reihen fäen, um die so entlassene Zersplitterung für sich auszunützen. Darum müssen auch die bei der Lohnfrage Herausgehobenen stets für ihre Mitarbeiter eintreten und mitkämpfen, daß die Arbeiterkraft geschlossen bleibt.

Also holt nach, wo die Löhne unter der Tarifgrenze und unter der Lebensbedingung liegen, damit wir allgemein in der Lohnfrage vorwärts kommen.

Witzberg. Der „Oberfränkischen Volkszeitung“ entnehmen wir: „In der Feiertagszeit ist man leicht zu der Annahme geneigt, in den Porzellanbetrieben sei alles in bester Ordnung, weil die Porzellanarbeiter nicht immer froh schlaft. Wer dieser Meinung ist, hat sich aber gründlich getäuscht. Es sei nur darauf hingewiesen, daß während der letzten Weihnachten fast die Ausbezahlung zur Tatsache geworden wäre, und daß heute neun und zehn Stunden und sogar Sonntags gearbeitet wird, wobei besonders auf die Malerei der Aktiengesellschaft, Abteilung Witzberg, verwiesen wird. Daß die Kluft zwischen Arbeitern und Vorgesetzten eine immer tiefere wird, liegt an der Ueberbesetzung der letzteren, von denen mancher leider seine frühere Saubahn vollständig vergessen hat. Interessante Beispiele aus der Zeit der Firma Karl Schumann zu beobachten. In den beiden bis jetzt genannten Betrieben ist aber das Los der Arbeiter noch nicht das schlechteste, weil dort die Organisation ihren Einfluß

Charlottenburg I, Brabst. 2-5.